

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 113 (1987)
Heft: 18

Rubrik: Äther-Blüten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

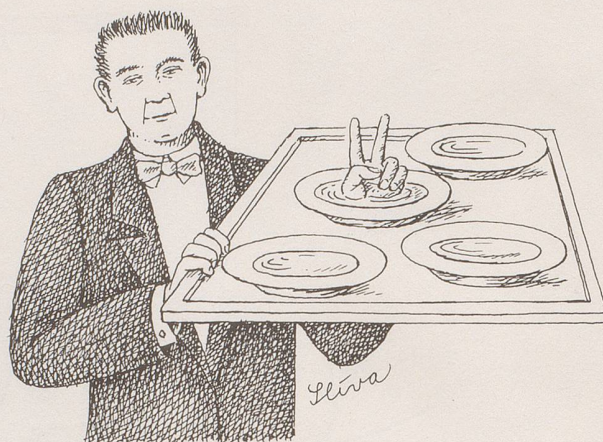
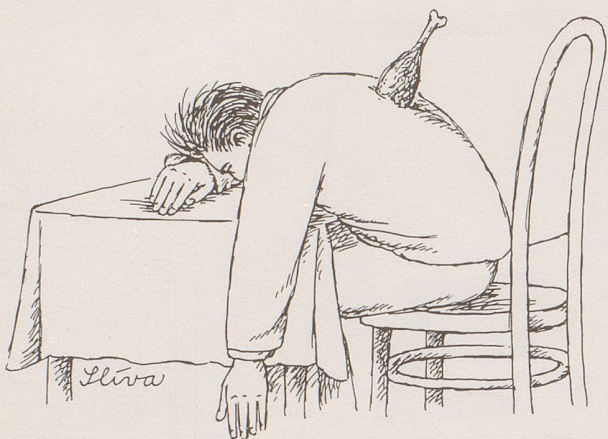
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Gleichungen

Im «Rendezvous am Mittag» von Radio DRS 1 war zu hören: «s Eherächt isch im wyteschte Sinn Konfliktträcht!» *Bohoris*

Äther-Blüten

Aus der 20teiligen Sendereihe «Ehesexualität» von Radio DRS gepflückt: «Mir, vor allem mir Manne, händs mit der Luscht vom Zündhölzli: Chum hämer Für gfange, simer scho usbrönnt...» *Ohohr*

Ungleichungen

Das ist auch einer der alten kleinen Unterschiede: Für Knochenbrüche zahlt die Krankenkasse – für Ehebrüche nicht. *Boris*

Aufgegabelt

Die Europäer machen in der Energiepolitik alles falsch. Das ist das Fazit, das eine amerikanische Energiekommission in ihrem Bericht zieht. Manchmal ist das Falsche besser als das Richtige. Wie gut nämlich zu wissen, dass wir mit einer falschen Energiepolitik nur die Hälfte der Energie verbrauchen wie die Amerikaner mit der richtigen... *Vaterland*

Der kleine Rebell

Seltsames widerfuhr mir kürzlich in Zürich. An einem kalten, nebligen Nachmittag spazierte ich durch die Altstadt. Ich war wohl etwas in Gedanken, vielleicht lag es auch am Nebel, der

Von Max Wey

immer dichter wurde, jedenfalls befand ich mich plötzlich in einem schmalen, mir völlig unbekanntem Gässchen. Ich ging weiter, auf ein beleuchtetes schwarzes Schild zu, wie man es noch an alten Wirtshäusern sieht. Ein goldener Finger war darauf abgebildet, und obwohl die Farbe schon etwas abgeblättert war, gelang es mir, die Schrift zu entziffern: «Café zum kleinen Finger».

Ich konnte einen heissen Kaffee vertragen, also trat ich ein und setzte mich an eines der Bistrotischchen in der Nähe des Eingangs. Nachdem ich einen Espresso bestellt hatte, blätterte ich in einer liegengebliebenen Zeitung. Jedesmal, wenn ich die Tasse zum Mund führte, fühlte ich mich beobachtet. Ich legte die Zeitung beiseite und schaute mich im Café um. Ich hatte mich nicht getäuscht: Wann immer ich einen Schluck nahm, trafen mich von überall her missbilligende Blicke. Gleichzeitig stellte ich fest, dass alle Anwesenden ohne Ausnahme beim Trinken den kleinen Finger abspreizten. Um

nicht weiter ihren Blicken ausgesetzt zu sein, tat ich es ihnen nach. Es kostete mich einige Mühe, fast hätte ich den Kaffee verschüttet, doch dann gewöhnte ich mich schnell daran. Die Blicke wurden freundlicher, ich spürte, dass man mich akzeptierte.

Halb belustigt, halb verwirrt verliess ich das Café. In den folgenden Tagen musste ich mit Erschrecken feststellen, dass ich kein Glas und keine Tasse mehr in die Hand nehmen konnte, ohne dass sich augenblicklich mein kleiner Finger in die Luft erhob. Ich hoffte, man könne mir im «Café zum kleinen Finger» helfen, und wollte dort um Rat fragen, aber ich fand es nicht mehr. Ich habe mich überall erkundigt, ich habe im Telefonbuch nachgeschaut – es gibt kein solches Café. Ich fürchte, ich werde mit dem kleinen Rebellen leben müssen.

Us em Innerrhoder Witztröckli



De Bisch hets endlich fettig procht, as s Miineli mit emm is Sollegg ui go spaziere ischt. Vo bare Schüchi het s Miineli fascht nütz gschwätzt. E neneschmole (plötzlich) säats: «Bisch, söll i deer zäge, was meer de Blenddarm operiet heed?» De Bisch het en zöndrote Chopf öbecho, ischt ase aufgret woode ond het usegschtageled (gestottert): «Chönnscht enad.» Druffhee s Miineli: «Da em Chrankehuus enne.» *Sebedoni*

KÜRZESTGESCHICHTE

Heiligmässig

Im 16. Jahrhundert wurde in der Kirche noch Ball gespielt in der Auffassung, er stelle die Sonne dar und sei Symbol des Lebens.

Dann wurde das Spiel auf den Rasen verlegt, um die heilige Handlung unter freiem Himmel auszuüben, wo es ja manchmal auch heiligmässig zugeht. *Heinrich Wiesner*